Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 13. Mai 1885. Nr. 220.

Deutscher Reichstag.

99. Plenar-Sitzung vom 12. Mai.

Das Haus und die Tribünen sind ziemlich gut besetzt.

Am Tische des Bundesrathes: Staatssekretär von Bötticher, Staatssekretär Dr. von Schelling, Staatssekretär von Burchard und Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff nebst Kommissarien, später Staatsminister Dr. Lucius, gegen 4½ Uhr Reichskanzler Fürst v. Bismarck.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 1½ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Eingegangen sind noch der mit Spanien abgeschlossene Vertrag betreffend einige Abänderungen des Tarifs A des deutsch-spanischen Handels- und Schifffahrts-Vertrags vom 12. Juli 1883 und der Gesetzentwurf betreffend Aenderung und Ergänzung des Gerichts- und Verfassungsgesetzes und der Strafprozeßordnung.

Tagesordnung:

Erster Gegenstand derselben ist die erste und event. zweite Berathung der Konvention zwischen dem Reich und dem Königreich Madagaskar vom 15. Mai 1883.

Im Verlauf der ersten Lesung macht Abg. Richter (deutschfreis.) die geringe Bedeutung der Ausfuhr mit Madagaskar, welche sich fast nur auf Rum beschränke, und das ungünstige Klima, welches auf der Insel herrsche, geltend, welchen Ausführungen einerseits der Fraktionsgenosse des Redners, Abg. Dr. v. Bunsen, entgegentritt, während andererseits

Bundeskommissar Geh. Legationsrath von Kusserow gegenüber der Anspielung des Abg. Richter auf den kürzlich erfolgten Tod des General-Konsuls Dr. Nachtigal, dessen Ursachen auf das mörderische afrikanische Klima zurückzuführen, auseinandersetzt, daß derartige, allerdings sehr beklagenswerthe Opfer auch von anderen Völkern, die im Besitz von Kolonien seien, gefordert würden, weshalb es nicht angezeigt sei, aus jenem Ereignisse derartige Konsequenzen zu ziehen, wie es der deutschfreisinnige Redner gethan. Gleichzeitig nimmt der Kommissar Gelegenheit, öffentlich die großen Verdienste des erwähnten ausgezeichneten Beamten anzuerkennen (lebhaftes Bravo!); schließlich erklärt er, daß es nicht beabsichtigt werde, Madagaskar zu kolonisiren.

In zweiter Lesung wird die Konvention unverändert genehmigt.

Ohne nennenswerthe Debatte werden die folgenden Gegenstände der Tagesordnung erledigt, indem das Haus den Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen dem Reich und der südafrikanischen Republik, sowie die Konvention zwischen dem Reich und dem König von Birma und endlich den am 29. v. Mts. zwischen dem Reich und Belgien über die Bestrafung der auf den beiderseitigen Gebieten verübten Forst-, Feld-, Fischerei- und Jagdfrevel abgeschlossenen Vertrag in erster und zweiter Lesung unverändert genehmigt.

Sodann wird der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Feststellung eines Nachtrages zum Reichshaushalts-Etat für das Jahr 1885—86 nach kurzer Befürwortung durch den Berichterstatter Kalle (nat.-lib.) in zweiter Lesung unverändert angenommen.

Hierauf folgt die Fortsetzung der dritten Berathung der Zolltarif-Novelle.

Die Berathung wird fortgesetzt mit der Position „Hafer".

Während in der zweiten Lesung ein Haferzoll von 1 M. angenommen worden (die Regierungsvorlage hatte 2 M. vorgeschlagen), schlagen die Abgg. Dr. Frege (dkons.) und Gen. (freie wirthschaftliche Vereinigung) jetzt einen Haferzoll von 1,50 M. vor; Abg. Stolle (Sozialdem.) will auch den Hafer zollfrei machen.

Nachdem Abg. Frhr. v. Ow (Reichsp.) erklärt, daß er ursprünglich mit der Absicht in den Reichstag zurückgekehrt sei, den Zollsatz der Regierungsvorlage (2 M.) wieder in Vorschlag zu bringen, daß er aber, den gegebenen Verhältnissen Rechnung tragend, schließlich auch für den Vorschlag der freien wirthschaftlichen Vereinigung (1,50 M.) stimmen werde, tritt Abg. Rohland (dfreis.) vom Standpunkt des kleinen Landwirths aus für den niedrigen Haferzoll ein, worauf

Abg. v. Puttkamer-Plauth (deutschkonservativ) die Ausführungen des Vorredners als unzutreffend bezeichnet und ausführt, daß von einer Schädigung der Interessen des kleinen Landwirths gar nicht die Rede sein könne, da eine Steigerung des Preises trotz der gegentheiligen Ansichten der Herren durch den Zoll nicht herbeigeführt werde. (Beifall rechts.)

Nach einer weiteren Ausführung des Abg. Dirichlet (dfreis.) zu Gunsten des niedrigeren Zollsatzes wird die Diskussion geschlossen und unter Ablehnung des Beschlusses der zweiten Lesung, sowie des sozialdemokratischen Gegenantrages der Antrag der Abgg. Dr. Frege (dkons.) u. Genossen (1,50 M.) angenommen.

Nachdem bezüglich des Buchweizens, der Hülsenfrüchte und der anderen nicht besonders genannten Getreidearten, welche nach der Fassung der zweiten Lesung einen Zollsatz von je 1 M. tragen sollen, diese Beschlüsse auch in dritter Lesung aufrechterhalten worden, folgt die Position „Gerste" und „Malz".

Nach den Beschlüssen der zweiten Lesung zahlt Gerste 1 M., Malz 2,40 M. Zoll; die Abgg. Dr. Frege (deutschkons.) und Genossen wollen diese Sätze auf resp. 1,50 M. und 3 M. erhöhen, während Abg. Zeitz (natlib.) für den Fall der Annahme eines Gerstenzolles von 1 M. den Malzzoll auf 2,25 M., für den Fall der Annahme eines Gerstenzolles von 1,50 M. den Malzzoll auf 2,75 M. bemessen will.

Nachdem Abg. Graf v. Preysing-Lichtenegg-Moos (Zentrum) im Hinblick auf die ausländische Konkurrenz für den höheren Zollsatz eingetreten und nachdem Abg. Zeitz (natlib.) seinen Antrag befürwortet, wird in namentlicher Abstimmung der Antrag der Abgg. Dr. Frege (dkons.) und Genossen (1,50 M.) mit 206 gegen 135 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen angenommen, worauf nach dem weiteren Antrage der Abg. Dr. Frege (deutschkonservativ) und Gen. auch der höhere Malzzoll von 3 M. zur Annahme gelangt.

Die über Oelfrüchte und Oele handelnden Positionen werden nunmehr gemeinsam diskutirt. Es sind dies folgende Beschlüsse zweiter Lesung: Nr. 9d, α. Raps, Rübsen, Mohn, Sesam, Erdnüsse und anderweit nicht genannte, Oel enthaltende vegetabilische Stoffe 2 M. und β. Leinsaat, Baumwollensaat und Palmkerne frei. Ferner Nr. 26a. Oel aller Art u. s. w. 20 M.; b. Leinöl in Fässern 4 M.; c. anderes Oel in Fässern 9 M.; d. Oliven- und Ricinusöl in Fässern, amtlich denaturirt, 2 M.; e. Palm- und Kokosnußöl 2 M.; f. Rückstände frei.

Hierzu liegen folgende Anträge vor:

Die „freie wirthschaftliche Vereinigung" (Abgg. Dr. Frege [deutschkons.] und Genossen) will 1) an Stelle der Worte „Oel enthaltenden u. s. w." setzen: „Oelfrüchte", 2) zu „Leinsaat" hinzusetzen: „Baumwollensamen, Ricinussamen und Koprah". Ferner soll 1) eine Position 26b eingesetzt werden: „Speiseöle, als Oliven-, Mohn-, Sesam-, Erdnuß-, Buchecker-, Sonnenblumenöl in Fässern 10 M. (die Regierungsvorlage schlug 8 Mark vor), 2) zu „Leinöl" hinzugefügt werden: „Baumwollensamenöl in Fässern, Oelsäure."

Die nationalliberalen Abgg. Scipio, Wörmann und Struckmann beantragen unter den Oelfrüchten „Sesam u. s. w. . . . Stoffe", desgleichen d β. „Leinsaat u. s. w." zu streichen.

Abg. Wörmann (nat.-lib.) wünscht für den Fall der Ablehnung dieses Antrages der Pos. Nr. 9d β. hinzuzufügen: „Koprah".

Abg. Sabor (Sozialdemokrat) stellt denselben Antrag, jedoch unabhängig vom Ausfall der Abstimmung über 9d α.

Abg. Scipio (nat.-lib.) wünscht hinter „Baumwollensaat" einzuschalten „Ricinussaat".

Endlich beantragt Abg. Dr. Buhl (nat.-lib.) Nr. 9d α. und β. „Raps u. s. w." zu streichen, desgleichen die Oelpositionen Nr. 26a bis f, dagegen folgende Resolution anzunehmen: „den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, die Frage einer anderweiten Normirung der Zölle für Oel enthaltende vegetabilische Stoffe, sowie für Oel einer Prüfung zu unterwerfen und nach dem Ergebniß derselben dem Reichskanzler in der nächsten Session die entsprechenden Abänderungs-Vorschläge zu machen."

Abg. v. Wedell-Malchow (deutschkons.) tritt unter lebhaftem Beifall der rechten Seite des Hauses für die Anträge seines Fraktionsgenossen Dr. Frege im Interesse der durch die ausländische Konkurrenz bedrängten Landwirthschaft ein, worauf

Bevollmächtigter zum Bundesrath Staatssekretär v. Burchard erklärt, daß die verbündeten Regierungen ihre Zustimmung zu den Anträgen der freien wirthschaftlichen Vereinigung ertheilen könnten.

Nachdem sodann Abg. Scipio (nat.-lib.) seine Anträge befürwortet und Abg. Brömel (deutschfreis.) sich für die nationalliberale Resolution ausgesprochen, nimmt das Haus unter Ablehnung sämmtlicher Gegenanträge die Anträge der Abgg. Dr. Frege (deutschkons.) und Genossen an; danach beträgt der Zoll auf Raps u. s. w. 2 Mark, der auf Speiseöle 10 Mark.

Es folgt die Position „Mais" und „syrischer Dari", welche in der zweiten Lesung mit 0,50 Mark Zoll belegt worden waren.

Die Abgg. Frege (deutschkons.) und Genossen schlagen einen Zollsatz von 1 Mark vor, der von dem Abg. Trimborn (Zentrum) bekämpft, von dem Abg. Uhden (deutschkons.) jedoch befürwortet wurde und mittels Auszählung mit 156 gegen 152 Stimmen zur Annahme gelangte.

Darauf wird unter Ablehnung eines deutschfreisinnigen Gegenantrages der Zollsatz auf Reis, Koriander, Fenchel und Kümmel (3 Mark), sowie der auf frische Weinbeeren (15 Mark), wie er in zweiter Lesung beschlossen, aufrechterhalten.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 10 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der dritten Lesung der Zolltarifnovelle, Aenderung des spanischen Handelsvertrages, russischer Auslieferungsvertrag, Petitionen, Wahlprüfungen und kleinere Vorlagen.

Schluß 6 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 12. Mai. Gestern Abend fand im Abtheilungszimmer 5 des Herrenhauses die Schlußsitzung des Zentral-Komitees für die Bismarck-Ehrengabe statt. Der Vorsitzende, Herzog von Ratibor eröffnete die Sitzung mit der Mittheilung über das Gesammtergebniß der Sammlungen, die einen Ertrag von 2,750,049.44 Mk. ergeben haben, der nach Abzug der Kosten von 20,905.50 Mk. eine Summe von 2,729,143.94 Mk. repräsentirt. Hiervon sind 1,500,000 Mark zum Ankauf von Schönhausen verwandt und der Rest von 1,229,143.94 Mark zur Disposition des Herrn Reichskanzlers für die zu bildende Stiftung gestellt. Der Herr Vorsitzende ertheilte hierauf dem Schatzmeister des Zentral-Komitees, Herrn Seehandlungs-Präsidenten Rötger das Wort, der der Versammlung den folgenden detaillirten Nachweis über die Sammlungen vortrug:

Nachweisung
des Total-Einganges für die „Bismarck-Ehrengabe".

A. Deutschland.

1) Königreich Preußen.

	Mark
Provinz Ostpreußen	40,594.08
„ Westpreußen . . .	25,768.06
„ Brandenburg . . .	62,401.15
Stadt Berlin	545,405.80
Provinz Pommern	61,615.90
„ Posen	31,336.59
„ Schlesien	207,133.71
„ Sachsen	147,807.10
„ Schleswig-Holstein .	37,827.73
„ Hannover	57,927.06
„ Westfalen. . . .	86,268.11
„ Hessen-Nassau . .	96,872.50
„ Rheinprovinz . . .	283,989.36
Hohenzollernsche Lande . .	1,095.10
zus.	1,686,042.25

	Mark
2) Königreich Baiern	169,800.39
3) „ Sachsen	228,703.45
4) „ Würtemberg . . .	85,048.23
5) Großherzogthum Baden . . .	76,540.99
6) „ Hessen-Darmstadt	39,499.17
7) „ (beide) Mecklenburg	14,977.56
8) „ Sachsen-Weimar-Eisenach . .	13,252.89
9) „ Oldenburg . .	10,714.41
10) Herzogthum Braunschweig . .	24,782.34
11) „ Sachsen-Meiningen	8,158.19
12) „ „ Altenburg	8,159.35
13) „ „ Koburg-Gotha	8,329.32
14) „ Anhalt. . . .	17,523.16
15) Fürstenthum (beide) Schwarzburg	3,657.03
16) „ Waldeck . . .	901.01
17) „ (beide) Reuß . .	9,206.05
18) „ Lippe	3,019.29
19) Reichslande Elsaß-Lothringen .	17,016.27
20) Freie und Hansestadt Lübeck .	9,212.74
21) „ „ „ Hamburg	99,024.31
22) Freie Hansestadt Bremen . .	29,242.87
zus.	2,562,811.27

B. Ausland.

a. Europäisches.

1. Belgien	6,287.48 M.	
2. Bulgarien	269.60 „	
3. England	26,746.56 „	
4. Frankreich	16,847.15 „	
5. Holland	2,574.78 „	
6. Italien	7,758.58 „	
7. Oesterreich	14,074.49 „	
8. Portugal	678.50 „	
9. Rumänien	2,080.89 „	
10. Rußland	37,852.69 „	
11. Schweden	2,211.31 „	
12. Schweiz	6,342.93 „	
13. Spanien	1,316.40 „	
14. Türkei	20.— „	
	125,061.36 M.	125,061.36 M.

b. Außereuropäisches.

1. Afrika	21,393.65 M.	
2. Amerika	31,204.14 „	
3. Asien	9,518.02 „	
4. Australien	61.— „	
	62,176.81 M.	62,176.81 M.
	Total	2,750,049.44 M.
abzüglich der Gesammtunkosten		20,905.50 „
	bleiben	2,729,143.94 M.

Von diesen 2,729,143.94 M. entfallen

auf Schönhausen	1,500,000.— M.
auf die Stiftung	1,229,143.94 „
wie oben	2,729,143.94 M.

Außerdem sind bei der Haupt-Seehandlungs-Kasse vom „Verein Bismarck in Berlin" eingezahlt mit der ausdrücklichen Bemerkung:

„bis auf weitere Bestimmung des Herrn Reichs-„kanzlers zu asserviren	1,500.— M.
Von den auf die Bismarck-Stiftung entfallenden	1,229,143.94 M.
sind bereits abgeführt	1,220,000.— „
es bleiben also noch zu zahlen	9,143.94 M.

Die Versammlung ertheilte hierauf dem geschäftsführenden Ausschusse, speziell dem Schatzmeister des Zentral-Komitees, Herrn Seehandlungspräsidenten Rötger, Decharge und ertheilte dem Vorsitzenden in Gemeinschaft mit dem Schatzmeister die Ermächtigung, die noch zu erledigenden Geschäfte selbstständig zu Ende zu führen, sowie an den Herrn Reichskanzler das Ersuchen zu richten, eine Bestimmung darüber zu treffen, wohin die Sammlungen der Beitragelisten abzuführen seien. Professor Gneist sprach darauf dem Vorsitzenden, Herzog von Ratibor, den Dank des Zentral-Komitees aus für die außerordentliche Mühewaltung, die ihm durch seine ausgezeichnete Leitung der Geschäfte erwachsen sei. Die Anwesenden drückten durch Erheben von den Sitzen ihre Zustimmung aus. Herr v. Levetzow bat die Versammlung, auch den Mitarbeitern des Vorsitzenden, Herrn Geheimrath Metzel, und vor Allem dem Schatzmeister Herrn Präsidenten Rötger ihren Dank abzustatten, und fand für diesen Vorschlag allseitige Zustimmung. Der Vorsitzende sprach seinen Dank für die Mitwirkung aus, die dem geschäftsführenden Ausschuß überall zu Theil geworden, und gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß der Zweck, zu welchem die Bildung des Zentral-Komitees erfolgt sei, in so erfreulicher Weise erreicht worden.

— Als vor bald Jahresfrist die Cholera in Neapel arge Verheerungen anrichtete, ging ein Schrei der Entrüstung über die trostlosen sanitären Verhältnisse der alljährlich von unzähligen Fremden besuchten Stadt durch die ganze zivilisirte Welt. Jetzt ist ein wichtiger Schritt zur Verbesserung jener schlimmen Zustände gethan. In Gegenwart des Königs Humbert und der

ganzen königlichen Familie ist am 10. Mai die neue Wasserleitung eröffnet worden, welche die Stadt mit Hochquellenwasser versorgt. Noch ist es in aller Erinnerung, wie der italienische König sich zur Zeit des stärksten Wüthens der Epidemie an den Herd derselben begab und durch sein mannhaftes Beispiel zur energischen Bekämpfung der Seuche nicht wenig beitrug. Bei den Festlichkeiten anläßlich der Einweihung der Wasserleitung erinnerte König Humbert den Kardinal Sanfelice an jene Zeit mit den Worten: „Welcher Unterschied, Eminenz, zwischen dem Neapel, das wir vor Kurzem gesehen, und dem Neapel von heute!" Der Kardinal aber nahm keinen Anstand, mit dem Monarchen, den der Papst als „Kirchenräuber" zu geißeln pflegt, öffentlich und amtlich zu verkehren.

Kiel, 11. Mai. In den ersten Maitagen herrschte, wie unsere Leser sich von früherer Meldung her erinnern werden, an den deutschen Küsten starker Oststurm, der die Ostsee anschwellen machte und kleine Ueberschwemmungen in verschiedenen Hafenstädten Schleswig-Holsteins herbeiführte. Die See war am Abend des 2. Mai so unruhig, daß mehrere Dampfer, die von Kiel nach anderen Plätzen wollten und den inneren Hafen bereits verlassen hatten, sich veranlaßt sahen, bei Laboe Station zu machen. Bei diesem stürmischen Wetter unternahm ein Torpedoboot unserer kaiserlichen Marine eine Fahrt von Kiel bis in die Nähe von Korsör und zurück. Die Tour war allerdings, wie von einem Theilnehmer der Fahrt berichtet wird, nichts weniger als gemüthlich. Die Torpedoboote gehen bekanntlich ungefähr einen Meter unter und einen halben Meter über Wasser. An Deck befinden sich der kommandirende Offizier und die Steuermannschaft, unter Deck, in einem Raume, der das Aufrechtstehen nicht erlaubt, die Maschinenbedienung. Bei ruhigem Wetter ist es ein Vergnügen, mit den Booten zu fahren, die fast mit Eisenbahn-Geschwindigkeit durch die Fluthen schießen; dann können auch in der Maschine die Luftlöcher geöffnet werden, ohne daß man befürchten muß, jeden Augenblick einen Wasserstrahl in den Raum zu bekommen. Anders verhält sich die Sache jedoch bei Sturm und hoher See. Die Lage des Bootes ist niedrig und die Fahrgeschwindigkeit zu groß, als daß es sich nach dem Wellenschlage richten könnte, so schlagen denn fast ununterbrochen die Wasser darüber hin, Alles durchnässend was irgendwie dazu geneigt ist. Der kommandirende Offizier ist dem Winde, sowie dem Wasser bloßgestellt, die Wellen peitschen ihm, wie es diesmal eben geschah, das Gesicht fast blutig und er kann manchmal nur mit Mühe dem Anprall standhalten; aber fest und unentwegt verharrte er auf seinem schwierigen Posten. In der Maschine ist bald die Hitze so groß, daß Luft unter allen Umständen gemacht werden muß; es werden die Klappen geöffnet und herein schießen bei jedesmaligem Wellenandrange die Wasserstrahlen welche ebenfalls die hier Beschäftigten bald bis auf die Haut einweichen. Dabei kam es auf der hier angezogenen Fahrt nach Korsör vor, daß bei der außerordentlich schwankenden Bewegung des Bootes ein Theil des Maschinenpersonals, von der tückischen Seekrankheit befallen, vollständig arbeitsunfähig war, so daß die Fixigkeit des leitenden Maschinisten doppelt in Anspruch genommen wurde. Ohne Unfall verlief indeß die ganze Fahrt, und wir möchten hier anfügen, daß es unseren Marineangehörigen wohl zur Ehre gereicht, wie sie es muthig unternahmen, mit diesen, fast möchten wir sagen: Nußschalen in das entfesselte Element hinauszugehen Wir hatten kürzlich Gelegenheit, mit einem älteren Kapitän der Handelsmarine, der lange Jahre im Auslande gefahren und die seefahrenden Marine-Angehörigen aller Nationen zur Genüge kennen gelernt hat, über die Beschaffenheit der verschiedenen Marinen zu sprechen, und da machte er die Bemerkung, daß er sich gewundert habe über den stets sich mehrenden Muth und die Tüchtigkeit in der deutschen Marine, namentlich bei den Offizieren. In dieser Beziehung, meinte er wohl behaupten zu können, stehe unsere Kriegsmarine obenan.

Ausland.

Paris, 11. Mai. Der „Figaro" erzählt, daß ein Diner bei dem Prinzen Victor den Vorstand der bonapartistischen Gruppe der „Conference Mole" die Herren Charles Joliboïs, Gaulot, Reille, Maurice Lebert, vereinigte, zu denen sich noch der Marquis de la Salette, Herr Duchesne, Graf Treilhaud und Herr Chassaigne-Goyon gesellten. Der „Figaro" bringt diesbezüglich nachstehende Details:

„Zweiundvierzig Mitglieder von den sechsundneunzig, aus welchen die Gruppe des Appells an das Volk besteht, waren zu dem Empfange erschienen, der auf das Diner folgte. Es war dies eine Art von einer kleinen politischen Manifestation, die erste, welche Prinz Victor seit dem Auszuge aus dem väterlichen Hause offen gestattete. Deshalb erwarteten auch die Eingeladenen von ihrem Gastgeber etwas wie eine Rede oder ein Programm. Doch nichts dergleichen kam. Prinz Victor, der absichtlich jede politische Diskussion vermeidet, beschränkte sich darauf, zu erklären, daß er sich die Art und Weise, die Dinge zu betrachten und zu beurtheilen, vorbehalte, daß er aber zu Lebzeiten seines Vaters keinerlei persönliche Manifestation, keinen Akt als Prätendent vollbringen werde."

Petersburg, 10. Mai. Zar Alexander III. soll angesichts der Rapporte über die Ohnmacht der zerstreuten Reste der Nihilisten den Wunsch ausgesprochen haben, den Belagerungszustand aufgehoben zu sehen, ebenso die administrative Verschickung für politische Delikte. Senator Durnowo, Vertreter des Grafen Tolstoi während dessen Urlaubes, hat jedoch erklärt, geheime Meldungen erhalten zu haben, gemäß welchen die in London und Genf weilenden Nihilisten ihre Propaganda wieder verschärft hätten; auch würde durch die beabsichtigte Begnadigung des Fürsten Krapotkin durch den Präsidenten Grevy den Terroristen ein neuer „Leader" zurückgegeben werden — worauf Kaiser Alexander III. in den Aufschub der Aufhebung der Ausnahmemaßregel willigte.

Die Kaufmannschaft von **Moskau** beabsichtigt, an den Kaiser Alexander III. eine **Adresse** zu richten, in welcher sie den glühenden Dank für die im afghanischen Konflikt bewiesene Festigkeit, sowie die Hoffnung ausdrückt, daß in Zukunft zum Wohle des Landes die gleiche Festigkeit bewiesen werden würde. Hinzugefügt wird, daß die Bevölkerung mit freudigem Opfermuthe die Regierung unterstützen würde. Dergleichen Adressen werden auch von anderen größeren Städten Rußlands vorbereitet.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 13. Mai. Wie die „Kreuzztg." mittheilt, soll die Verlegung des Stabes und der 2. Abtheilung des 2. pommerschen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 17 von Stettin nach Bromberg, sowie diejenige des pommerschen Pionier-Bataillons Nr. 2 von Stettin nach Thorn bis zum 31. März 1886 verschoben werden.

— Eine seltene und wohl beachtenswerthe Gelegenheit, sich mit den Himmelskörpern bekannt zu machen, bietet sich seit einigen Tagen in unserer Stadt. Am Berlinerthor sind astronomische Fernrohre (Refraktoren) aufgestellt, die uns die Himmelskörper in ihrer wirklichen Gestalt recht klar vor die Augen führen. Man sieht Abends den Saturn mit seinen Ringen, den Jupiter mit seinen Streifen und seinen 4 Monden, am Tage die Sonne mit ihren Flecken und Fackeln 2c.

— Die königliche Polizei-Direktion macht nochmals bekannt, daß die Beleuchtung der Flure und Treppen nicht blos während der Wintermonate, sondern **das ganze Jahr hindurch** während derjenigen Stunden zu erfolgen hat, in welchen es am natürlichen Licht mangelt und zwar in ausreichender Weise bis 10 Uhr Abends.

— Die Provinz Pommern wird z. Z. wieder von einem amerikanischen Zirkus bereist, welcher, ähnlich wie früher von Meyer und Merkel, an einem Tage aufgebaut und nach der Vorstellung sofort wieder abgerissen wird. Es ist dies Marnitz-Gasch's großer amerikanischer Zirkus. Ob derselbe auch in Stettin Vorstellungen geben wird, ist bisher nicht festgestellt. In Stralsund, wo derselbe am 18. und 19. d. M. Vorstellungen giebt, wird in den Reklamen über die Erstaunen erregenden Leistungen der Gesellschaft auch auf die Berichte der Stettiner Zeitungen hingewiesen, da der Zirkus Marnitz-Gasch aber bisher in unserer Stadt nicht aufgetreten ist, können natürlich auch noch keine lobenden Anerkennungen seitens der hiesigen Presse vorliegen.

— (Pferdemarkt.) Trotz der Konkurrenz der erst gestern beendeten Berliner Pferdeausstellung und des vorgestern und gestern in Neubrandenburg abgehaltenen Pferdemarktes, vor Allem aber der gleichzeitig mit dem hiesigen Markte projektirten großen Pferdeausstellung in Dresden wird der diesjährige Markt von hervorragenden Züchtern und Händlern reichlich beschickt werden. Es ist dies ein Beweis des Vertrauens, welches das Unternehmen, das mit diesem Jahre zum dreizehnten Male wiederholt wird, bei den Beschickern des Marktes genießt. Unter den Züchtern, die sich am Markte betheiligen, finden wir die altbewährten Namen der Herren von Homeyer-Wrangelsburg, Meyer-Woltersdorf, Keibel-Luckow, Graf Borcke-Stargord, Leppin-Hofdamm, von Dewitz-Cramonsdorf, von Dewitz-Zachow und Andere. Die Händlerställe sind vertreten durch die Herren Behrendt-Neustadt (40 Pferde), Becker-Naugard (36 Pferde), Th. Lewinsky, früher in Penkun, jetzt in Tantow (20 Pferde), Elkan-Berlin (16 Pferde), Hauschner-Wrietzen (10 Pferde, darunter ein hervorragender Hengst), Völker-Berlin (15 Pferde), Pieck-Stargard und Pieck-Schivelbein (18 Pferde), Giesener-Stargard (12 Pferde). Außerdem wird eine größere Anzahl kleinerer Ställe mit werthvollem Material besetzt; so beschicken den diesjährigen Markt verschiedene ostpreußische Händler, darunter zwei aus Königsberg mit je 10 Pferden. Ein erfreuliches Zeichen, wie sehr die neuen Einrichtungen des Marktes, besonders die Prämiirungen sich bewährt haben, ist darin zu erkennen, daß der diesmalige Markt von verschiedenen bäuerlichen Besitzern mit Zuchtmaterial (Hengsten und Stuten) beschickt wird. Das Komitee begrüßt natürlich diesen Fortschritt mit besonderem Interesse, da der Zweck der Ausstellung, die Pferdezucht der Provinz zu heben, dadurch am sichersten seiner Erfüllung näher gerückt wird. Wenn auch die offizielle Eröffnung der Ausstellung erst am Sonnabend früh stattfindet, so ist doch in diesem Jahre die Neuerung getroffen, daß diejenigen, welche ein Interesse daran haben, die Ausstellung im Werden zu sehen, dieselbe schon von Freitag Mittag um 12 Uhr gegen ein Eintrittsgeld von 50 Pf. besichtigen können. Der Loosabsatz der hiermit verbundenen Pferdelotterie hat sich in den letzten Tagen so lebhaft gestaltet, daß der Vorrath fast vollständig geräumt ist.

— Die Leiche der vorgestern in einem Wagen der Straßenbahn auf der Strecke Roßmarkt-Bellevue plötzlich verstorbenen Frau ist als die einer in Westend wohnhaften Frau Totzmann rekognoszirt. Frau T. litt bereits seit längerer Zeit an Krämpfen.

— Der Tischler Hermann Müller hat sich am Abend des 10. d. Mts. aus seiner Elysiumstraße 3 belegenen Wohnung mit dem Bemerken entfernt, „er wolle frische Luft genießen". Bis jetzt ist derselbe nicht wieder zurückgekehrt und wird angenommen, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist.

— Ueber die verkrachte Vorschußkasse zu Treptow a. R. schreibt man der Berliner „Post": Gegen Ende der fünfziger Jahre trat in unserm Provinzialstädtchen Treptow a. R. eine Vorschußkasse ins Leben, deren erster Direktor durch schneidiges Vorgehen sie auch bald zum Blühen zu bringen verstand, dessen Strenge andererseits aber den anderen Vorstandsmitgliedern bald lästig wurde — er sollte fallen und er fiel auch. An seine Stelle trat als neuer Direktor ein auch durchaus ehrenwerther, aber nicht minder schwacher Herr, dessen Alter und Gutmüthigkeit für Rendant und Kontrolleur — diese bildeten außer dem Direktor den Vorstand — die beste Bürgschaft boten, daß für die Durchführung ihrer lange gehegten Absichten keine Gefahr vorhanden war. Vor Allem wurden Geldgeschäfte mit einem Treptower Bankier, Namens Daniel Lewin, angefangen, welcher Letztere dann bald einen wenigstens zehnmal so hohen Kredit erhielt, als der Ausschuß zuzugestehen vermochte. Plötzlich im Sommer 1878 starb Lewin, und kaum war er begraben, da verbreitete sich das Gerücht, daß die Kasse nicht in Ordnung wäre. Die Kasse wurde revidirt und das Resultat war, daß sich ein Defizit von 300 000 Mark ergab, daß der Direktor, der sein ganzes Vermögen verloren, wahnsinnig wurde und starb und daß endlich der Staatsanwalt gegen die beiden anderen Vorstandsmitglieder den Strafantrag stellte. Das Gericht verurtheilte die Angeklagten zu je 6 Jahren Gefängniß und machte sie auch für das Defizit mit ihrem ganzen Vermögen haftbar, die Appellinstanz hob die Gefängnißstrafe auf und ließ nur den zweiten Theil des Urtheils zu Recht bestehen. Die Kasse bestand nun zunächst weiter, aber schon im Sommer 1879 sah sich der neue Vorstand genöthigt, den Konkurs derselben anzumelden, da alle zur Deckung des Defizits erforderlichen Mittel nichts gefruchtet hatten, und ein Greifenberger Rentier wurde Verwalter der Masse. Jetzt ist nun seitens dieses Konkursverwalters an die 1157 Mitglieder der Kasse die Aufforderung ergangen, binnen 14 Tagen je 380 Mark zur Deckung der sich im Ganzen auf 420,202 Mark belaufenden Schulden zu zahlen. Bedenkt man nun, daß seit dem September 1878 verschiedene Mitglieder gestorben, andere insolvent geworden sind, so kann man ohne viele Mühe bald zu dem Schluß kommen, daß dieser Theilzahlung bald eine zweite und dritte folgen wird, daß man es also mit einer Schraube ohne Ende zu thun hat, was Wunder daher aber auch, daß es so manches der haftbaren Mitglieder, um nur diesen wiederholten Anbohrungen zu entgehen, vorzieht, sich nach dem Grundsatz „jeder ist sich selbst der Nächste" für insolvent zu erklären und den durch diese Insolvenz-Erklärung wieder entstehenden Ausfall auf die noch übrigen Mitglieder abzuwälzen. Es sind also haarsträubende Verhältnisse, welche die kurz geschilderte Mißwirthschaft heraufbeschworen hat, und geradezu grenzenloses Elend wird über die armen Mitglieder der Bank hereinbrechen, wenn nicht in letzter Stunde noch Abhülfe geschaffen wird. Diese aber zu schaffen, haben die Herren Amtsgerichtsrath Schroeder und Bürgermeister Demuth einen Verein gegründet. Hoffen wir, daß ihm seine schöne Aufgabe gelingt, über den weiteren Verlauf der Sache aber werden wir später gern berichten.

Aus den Provinzen.

†† **Tempelburg**, 11. Mai. Der praktische Arzt, Herr Dr. Arthur Leibholz, hat sich hierselbst niedergelassen. — In der Stadtverordneten-Sitzung wurden zu dem bevorstehenden großen Kriegerfeste, welches am 27. und 28. Juni hier gefeiert werden wird, 300 Mark von Seiten der Stadt dem Kriegerverein als Beihülfe bewilligt. Die Vorkehrungen zu dem Feste werden schon in nächster Zeit getroffen und läßt sich annehmen, daß mehr wie 500 auswärtige Vereinsmitglieder aus der Provinz an der Feier theilnehmen werden. — In die Kommission, welche die Ausführungen des Baues des unter dem Namen C. H. Schultz'sche Stiftung zu errichtenden Krankenhauses zu überwachen hat, wurden aus der Mitte des Magistrats die Herren Bürgermeister Grützmacher und Rathmann Theodor Gützlaff, aus der Stadtverordneten-Versammlung die Herren Julius Jancke, C. Kuck und C. Weißmann gewählt, gleichzeitig wurde vorgeschlagen, das Krankenhaus auf dem Bauplatz vor dem Draheimer Thor, dagegen das vielleicht erst später zu errichtende Hospital auf dem Kirchhofe an der Falkenburger Chaussee zu errichten. — Dem Taubstummen Karl Siegfried Julius Beyer zu Zemmin war der Büdner August Schiefelbein daselbst als Vormund bestellt und wurde diesem auch das Vermögen desselben ausgehändigt, wovon zuvor ein Theil im Depositorio zu Neustettin untergebracht war. Nach kalkulatorischer Vermögensübersicht veruntreute der Biedermann von Vormund wenigstens 1343 Mark 50 Pf. und flüchtete damit nach Amerika, weshalb von einer von der königlichen Staatsanwaltschaft eingeleiteten Untersuchung einstweilen Abstand genommen werden mußte. Auf Antrag des Gegenvormundes ist ein Arrest auf das zurückgelassene Büdner-Grundstück des p. Schiefelbein angebracht und hat nunmehr der jetzige Vormund, Freihofsbesitzer Hermann Dittberner in Zemmin, wegen eines Theilbetrages in Höhe von 300 Mark Klage erhoben; ob das Vermögen oder ein Theil desselben gerettet werden wird, bleibt abzuwarten. — So ungünstig der Stand der Saaten bei der Dürre im vorigen Herbst in hiesiger Gegend war, so zufriedenstellend ist der Saatenstand in diesem Frühjahr. — Die Preise für Kartoffeln gehen hier immer mehr herunter und kostet der Scheffel gegenwärtig 75 bis 90 Pf. Es steht dieser Preis nicht im Verhältniß zu dem Arbeitslohn, welcher für Kartoffelbau aufgewendet werden muß, dagegen steigen die Preise für Saugeferkel, welche im Gegensatz zu fetten Schweinen 27—30 Mark pro Paar sechs Wochen alt kosten, da nun Jeder die Kartoffeln zu verfüttern sucht.

Kunst und Literatur.

Im Verlage von F. W. Steffens in Dresden und Leipzig hat Richard Schmidt-Cabanis soeben eine neue Sammlung politisch-satyrischer Zeitgedichte unter dem Titel „**Auf der Bacillen-Schau**" (Preis 3 Mark) veröffentlicht, welche in ihrer Gesammtheit einen werthvollen humoristischen Beitrag zur Zeitgeschichte bildet. Mit schneidiger Feder zieht der Verfasser gegen die zahlreichen Auswüchse unserer politischen, sozialen und künstlerischen Gesellschaft zu Felde, nach allen Seiten scharfe Pfeile versendend, kurz „die „Bacillen-Schau" ist ein geistreiches, witziges, in jeder Hinsicht unterhaltendes und eminent anregendes Buch, welches nicht verfehlen wird, bedeutendes Aufsehen zu erregen und viel von sich reden zu machen." [147]

Vermischte Nachrichten.

— Pfuschen in das Handwerk galt von jeher als ein schreckliches Verbrechen, sowohl bei der Zunft als auch beim Publikum. Ein Pfuscher war der Inbegriff alles Unberechtigten und Ungeschickten. Und doch waren es nichts als Pfuscher in andere Handwerke, welche die größten Erfindungen unserer Zeit machten. Ein Buchbindergeselle (Silbermann) wurde Reformator des Orgelbaues und des Klaviers; ein Barbier (Arkwright) erfand die Spinnmaschine; ein Zimmermann (Hargrave) baute die erste Spinnjenny; ein Strohhuthändler (Jacquard) erfand den neuen Webstuhl; ein Musikant (Herschel) das Teleskop; ein Instrumentenmacher (Watt) die Dampfmaschine; ein Apotheker (Böttcher) das Porzellan; ein Schauspieler (Sennefelder) die Lithographie — kurz, die meisten Männer, welche dem Handel und der Industrie neue Bahnen eröffneten, waren Pfuscher im Sinne der Zunftgesetze.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Bern, 12. Mai. Die englische Gesandtschaft theilte dem Bundesrath mit, daß die „Commercial Kabel Company" dem internationalen Telegraphenvertrag beigetreten sei. Der Bundesrath beantragte bei der Bundesversammlung den Beitritt der Schweiz zu den am Weltpostkongreß zu Lissabon abgeschlossenen Uebereinkommen.

Paris, 12. Mai. (W. B.-C.) Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, bereitet Fürst Bismarck ein Garantieprojekt betreffend die Neutralitätserklärung der Dardanellen vor.

Paris, 12. Mai. Die Deputirtenkammer genehmigte mit 386 gegen 57 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend die rückfälligen Verbrecher unter Ablehnung aller Amendements. Der Senat und die Kammer nahmen einstimmig die Vorlage betreffend die Verleihung von Ordensauszeichnungen an die Marinesoldaten in Tonkin, China und Madagaskar an

Der Senat genehmigte den Antrag auf Ausschluß der Oeffentlichkeit bei Hinrichtungen.

Beide Kammern vertagten sich bis Sonnabend.

London, 12. Mai. Das Unterhaus lehnte in zweiter Lesung die von der Regierung bekämpfte Bill betreffend den Bau eines Kanaltunnels mit 281 gegen 99 Stimmen ab.

London, 12. Mai. Unterhaus. Der Premier Gladstone erklärte, der Botschafter Baron Staal habe die Befürchtung geäußert, daß seine (Gladstone's) und Granville's gestrigen Mittheilungen die Meinung erwecken könnten, daß Staal und Lessar als formell Bevollmächtigte verhandelt hätten. Gladstone giebt zu, daß das von ihm gebrauchte Wort „Ratifikation" nur in Bezug auf einen Vertrag anwendbar sei; er hätte daher sagen sollen, der Botschafter Staal habe die Billigung seiner Regierung nachgesucht. Staal habe Lord Granville folgende Darstellung des Sachverhalts übermittelt: „Lord Granville, Lord Kimberley, Lessar und ich sind über den Entwurf eines Abkommens hinsichtlich der Absteckung der afghanischen Grenze übereingekommen. Ich habe den Entwurf nach Petersburg zur Genehmigung übersandt und das Gesuch um Genehmigung unterstützt." Gladstone fügte hinzu, er könne nicht sagen, daß noch irgend ein streitiger Punkt bestehe, die verhandelnden Personen hätten das Uebereinkommen getroffen, die Entscheidung aber der russischen Regierung vorbehalten. Der Kanzler der Schatzkammer, Childers, theilte mit, von dem Kredite seien bereits 7¼ Millionen theils verausgabt, theils seien sie zur Deckung eingegangener Verpflichtungen bestimmt, außerdem würden wahrscheinlich noch ¾ Millionen für die Suakin- und Nil-Expedition erforderlich sein.

Die Villa am Rhein.

Original-Novelle von Mary Dobson.

Mit begreiflicher Spannung nahm Hermine das Schreiben aus seiner Hand, und nach der Unterschrift sehend, sagte sie mit einiger Enttäuschung: „Von Helbert Wendtorff."

„Ja, von ihm. Aber lies, Schwester, ich muß fort zu meinen Kranken."

Sie kam seiner Aufforderung nach und las:

„Mein theurer Richard!

Unmöglich kann ich die alte Welt verlassen, ohne Dich davon in Kenntniß zu setzen, und Dir aus der Ferne, vielleicht für immer, mein Lebewohl zuzurufen. Ich bin im Begriff, mich über Hamburg nach Süd-Amerika zu begeben, wo ich, und zwar in Valparaiso, in dem Geschäft eines Freundes von Mr. Barclay, einen mir zusagenden Platz erhalte. Du wirst Dich über diese Mittheilung wundern, noch mehr aber, wenn ich Dir schreibe, daß ich diesen Nachmittag und Abend in meiner Vaterstadt gewesen bin, um wo möglich, Elisabeth Waldheim, deren Hochzeitstag ich durch Dich erfahren, noch einmal zu sehen. Es ist mir dies auch in der Kirche und auf dem Bahnhof gelungen, doch müßt Ihr, Du, Deine Mutter und Schwester, diese Mittheilung geheim halten, wenigstens so lange, bis Elisabeth die mich ebenfalls gesehen, oder ihr Gatte, dem sie dies nicht vorenthalten haben wird, Euch eine ähnliche macht. Unbemerkt und unerkannt von anderen, bin ich in der Heimath gewesen, habe auch keinen persönlichen Abschied von meinem Vater genommen, der mit Dir die Anzeige von meiner Reise nach Amerika erhält. Er wird sich über das, was ich beschlossen und ohne seinen Willen ausgeführt, wundern, doch das Weltmeer muß zwischen mir und Elisabeth Waldheim liegen, und jenseits dessen will ich ihrem Andenken leben, denn vergessen kann und werde ich sie nie. Wahrscheinlich zürnt Ihr mir über das, was ich gethan und ich selbst glaube jetzt, ich hätte das Sehnen meines Herzens unterdrücken sollen; allein dies war stärker als mein Wille. Meine künftige Adresse füge ich bei, schreibe mir bald und ausführlich, auch über Elisabeth Waldheim, oder vielmehr Frau Eschenbach und ihre Mutter, die, wie ich mehrfach auf der Reise habe erzählen hören, eine so bedeutende Erbschaft gethan. Diesen Brief, wie auch den an meinen Vater, gebe ich unterwegs auf die Post.

Und nun lebe wohl, Richard, der Du mir immer ein treuer Freund und Bruder gewesen. Wir werden uns binnen vielen Jahren nicht wiedersehen, und wenn ich einst als gereifter Mann heimkehre, werde ich wohl das Leid überwunden haben, das jetzt mein Herz erfüllt. Sage auch Deiner Mutter und Schwester mit meinen herzlichsten Grüßen mein Lebewohl. Unwandelbar Dein Freund Helbert Wendtorff."

Nachdem Hermine diesen Brief gelesen, gab sie ihn schweigend, aber mit bekümmertem Gesicht, ihrem Bruder zurück, der sie fragte:

„Nun, Hermine, was sagst Du? — Konnten nicht Mittheilungen wie diese alle mein Gedanken in Anspruch nehmen?"

„Ja, Richard," erwiederte sie traurig, „und ich fürchte, Helberts unüberlegtes Handeln hat großes Unglück angerichtet."

„Was meinst Du," fragte schnell der Arzt. „Sollte wohl Herr Eschenbach, wenn er es erfahren, eifersüchtig sein und seiner Gattin zürnen?"

„Nein, dazu ist er, nachdem Elisabeth ihm alles anvertraut, viel zu hochherzig und hat auch von ihrem moralischen Werth eine viel zu hohe Meinung. Das Unglück wird von einer andern Seite drohen, denn sie hat Helbert noch nicht vergessen, und ihre Ruhe ist trotz aller guten Vorsätze gewiß arg erschüttert!"

Ihr Gespräch ward durch das Eintreten eines Patienten unterbrochen, und Hermine begab sich mit dem Briefe zu ihrer Mutter. Die Doktorin Stein war über den Inhalt nicht minder überrascht wie ihre Kinder und theilte im vollsten Maß ihrer Tochter Besorgniß.

Zu derselben Zeit hatte der Vater Helberts ebenfalls einen Brief erhalten, der ihm mit der ersten Morgenpost übergeben wurde. Er hatte seinen Augen kaum getraut, als er das Postzeichen einer näheren Stadt las, die zugleich der Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnen war, noch mehr aber, als er sich mit der Mittheilung seines Sohnes bekannt machte, welcher ihm jedoch verschwieg, daß er sich mehrere Stunden in seiner Nähe aufgehalten. Schließlich fügte Helbert Wendtorff hinzu:

„Du hast mir oft Mangel an Energie vorgeworfen, und ich sehe ein, daß Du damit Recht gehabt, denn wäre ich als mündiger Mann in Bezug auf Elisabeth Waldheim Dir gegenüber energischer gewesen, so wäre ihr und mein Geschick ein anderes geworden, und gewiß nicht zum Unglück für uns beide! — Jetzt aber ist alles zu spät, sie gehört einem Anderen an, und ich — ich gehe in die weite Welt, weil ich sie nie vergessen kann. An Richard Stein habe ich ebenfalls geschrieben und ihn von meinen Plänen in Kenntniß gesetzt.

Lebe wohl, Vater, denn wir sehen uns während vieler Jahre nicht wieder. Eine Aenderung meiner Beschlüsse ist nicht möglich, ich werde sie vielmehr mit der von Dir geerbten Energie, die jetzt auch bei mir zu Tage tritt, ausführen. Meine Adresse folgt anbei. Nach Verlauf einiger Zeit werde ich von Valparaiso aus schreiben.

Dein Sohn
Helbert Wendtorff."

Dies Schreiben entsank der Hand des Fabrikherrn, und mit hochgerötheten Wangen starrte er auf die Zeilen. Noch nie im Leben hatte sein Sohn ihm gegenüber eine solche Sprache geführt, oder war seinem Willen entgegengetreten.

„Und das alles um dies Mädchen, das schließlich so reich geworden, und dessen Geld uns so sehr zu statten kommen würde! — Vorläufig muß ich gute Miene zum bösen Spiel machen, muß aus Klugheit sogar hier die Sache als von mir ausgehend darstellen, später aber soll er zurückkommen, und die reiche Braut heimführen, welche ich für ihn ausgesucht habe!"

Während der Fabrikherr Wendtorff den unerwarteten Brief seines Sohnes las, fand in dem von der Familie Falkenberg bewohnten Gasthof eine für sie ebenfalls wichtige Unterredung statt. Der Major und seine Gattin hatten soeben ihr Frühstück beendet, als der Wirth eintrat, um seinen Gästen die neuesten Zeitungen und Tagesblätter zu bringen. Nachdem in eingehender Weise die Hochzeitsfeier des vorigen Tages besprochen worden, sagte er:

„So ist denn das schönste Mädchen unserer Stadt, denn das ist doch Fräulein Waldheim unbedingt gewesen, auch die reichste Frau geworden. Vor einem Jahr hätte man geglaubt, daß es anders kommen würde." — —

Der Major und seine Gattin blickten sich unwillkürlich an, und letztere fragte anscheinend arglos:

„Die jetzige Frau Eschenbach hatte wohl viele Verehrer?"

„Gewiß, gnädige Frau, sowohl unter den jungen wie älteren Herren. Unter ersteren war besonders der einzige Sohn des Fabrikherrn Wendtorff, den, wie man allgemein glaubte, auch sie gern gehabt!"

„Und weshalb hat die gegenseitige Neigung, wenn sie wirklich vorhanden gewesen, nicht zum erwünschten Ziel geführt?" fragte der Major, während das Gesicht seiner Gattin immer nachdenklicher ward.

„Der Vater des jungen Mannes mag wohl nicht damit einverstanden gewesen sein," entgegnete der Wirth, „denn bald nach einem Ball, auf dem das junge Paar wiederum zusammengetroffen, reiste Helbert Wendtorff unerwartet nach England, wo er noch heute bei einem Geschäftsfreunde seines Vaters ist, während gestern Fräulein Waldheim Frau Eschenbach geworden. Hätte der Fabrikherr, dem aber weniger an einer schönen, als an einer reichen Schwiegertochter liegt, ahnen können, daß sie so bald schon das viele Geld erben würde, so hätte er die Verlobung wohl zugegeben, da sein Sohn sein einziges Kind, seine Frau früh gestorben und er nun allein in dem großen Hause ist!"

„Wie ist denn der junge Wendtorff?" unterbrach die Majorin den Wirth in möglichst gleichgültigem Ton.

Börsenbericht.

Stettin 12. Mai. Wetter veränderlich. Temp. + [illegible] R. Barom 28″ 4‴. Wind W.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 170 bis 176 bez., per Mai 177 nom., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 178 B. u. G., per Juli-August 180—180,5 bez., per September-Oktober 184,5 bez., per Oktober-November 186 B. u. G.

Roggen fest u. höher, per 1000 Klgr. loko 142 bis 146 bez., per Mai 146,5 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 146,5—147,5 bez., per Juli-August 150 bez., per September-Oktober 152—154—153,5 bez., per Oktober-November 155 B. u. G.

Hafer per 1000 Klgr. loko Pomm. 140—146 bez.

Rüböl behauptet, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 51 B., per Mai 50,5 B., per September-Oktober 52,5 B.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko o. F. 43,1 bez., per Mai 43,9—44,2 bez., 44,1 B. u. G., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 44,6 B. u. G., per Juli-August 45,4 B. u. G., per August-September 46,2 B. u. G., per September-Oktober 46,7 B. u. G.

Petroleum per 50 [illegible] loko 7,75 bez.

Die Unterzeichnete bittet, Anfragen wegen zu verkaufender Güter resp. wegen vakanter Stellen gefälligst mit Briefmarke zur Rückfrankatur versehen zu wollen, da nur solche Briefe beantwortet werden.

Die Redaktion.

Thier-Schutz!

Zur Verhütung von Strafen für Mißhandlung von Thieren erlauben wir uns die königl. Polizei-Verordnung §§ 55 bis 65 vom 2. August 1876 in Erinnerung zu bringen.

Auf Grund des § 5 im Gesetze über die Polizei-Verwaltung verordnet die Polizei-Direktion für den ganzen Umfang des Polizei-Bezirks wie folgt:

Federvieh darf nicht in der Weise zu Markt gebracht werden oder feilgeboten oder von dem Markt nach Hause oder einem sonstigen Bestimmungsorte geschafft werden, daß die Thiere **bei den Beinen angefaßt oder zusammengebunden,** die Köpfe nach unten hängend, oder an Flügeln getragen oder beziehungsweise zum Verkauf ausgestellt werden.

Ebenso dürfen in einem Korbe oder sonstigen Behältnisse nicht mehr Hühner, Tauben, Enten ꝛc. zu Markt gebracht oder feilgeboten werden, als das Behältniß in der Art hinreichenden Raum gewährt, daß ein Thier neben dem andern, ohne sich gegenseitig wegen Raummangel zu drücken, auf dem Unterboden des Behältnisses sitzen kann. Auch dürfen genannte Thiere nicht zu den oben genannten Zwecken in **Säcke** oder **Netze** gesteckt werden.

Uebertretungen ziehen, falls nicht die Strafe des § 34 Nr. 9 des Strafgesetzbuches v. i. Geldbuße bis 150 ℳ oder Gefängniß bis 6 Wochen eintritt, eine Geldbuße bis 9 ℳ nach sich, welcher im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Gefängnißstrafe substituirt wird.

Wer öffentlich Thiere **boshaft quält** oder **roh mißhandelt,** wird nach § 340 Nr. 10 Strafgesetzbuch mit Geldbuße bis 150 ℳ event. Gefängniß bis 6 Wochen bestraft.

Der Vorstand
des Stettiner Thierschutz-Vereins.
Carl Becker.

„O, auf den könnten alle Eltern mit Recht stolz sein," erwiederte lebhaft der Wirth, „er ist hier auch allgemein beliebt. Jetzt wird er wohl vorerst in England bleiben, wo es ihm gut gefallen soll. Uebrigens will man ihn gestern Abend in der Stadt und auf dem Bahnhof gesehen haben."

„Er ist möglicherweise noch bei seinem Vater," meinte die Majorin.

„Nein, gnädige Frau, denn dieser hat gerade gestern hier von seinem abwesenden Sohn gesprochen! — Es wird vielleicht ein Reisender gewesen sein, der einige Aehnlichkeit mit ihm gehabt, und beim Lampenlicht ist eine solche Täuschung leicht möglich! — Entschuldigen jedoch die Herrschaften, daß ich Sie so lange gestört," und damit entfernte er sich.

Kaum waren seine Schritte auf dem Korridor verhallt, als die Majorin lebhaft zu ihrem Manne sagte:

„Es ist also doch ein Aber bei dieser Heirath, wie ich es immer gedacht! — Gustav hat sich plötzlich in das schöne und begabte Mädchen verliebt, Elisabeth aber damals, um versorgt zu sein, den Antrag des reichen Mannes angenommen. Erinnerst Du Dich noch seines verlegenen Gesichtes, als er in Frankfurt uns die erste Mittheilung seiner Verlobung gemacht!"

„Ja wohl und ich glaube auch heute nicht, daß Elisabeth Liebe für ihn empfindet, denn gestern Abend sah sie nichts weniger als glücklich aus!"

„Laß nur Niemand eine solche Bemerkung hören, Ewald," unterbrach ihn schnell seine Gattin. „Sie sind gesetzlich verbunden und müssen es bleiben. Und wer so viel Geld und Gut besitzt wie diese Beiden, der muß versuchen, auch ohne Liebe glücklich zu sein."

„Da magst Du recht haben," antwortete der Major, „übrigens beklage ich die drei Menschen und wünsche Gustavs wegen, daß diese Verbindung zu einem guten Ende führen möge. Wer aber hätte auf der Reise hierher, die wir im Grunde doch nur ungern unternommen, gedacht, daß uns in dieser Stadt so unerwartete Ueberraschungen zu Theil würden!"

„Die jedoch in der Hauptsache günstig gewesen sind," entgegnete die Majorin, „denn wenn auch Gustav schon ein reicher Mann ist, so kann es ihm nur erwünscht sein, daß auch seine Frau ihm ein ansehnliches Vermögen zubringt!"

„Das ihm möglicherweise entzogen bleibt," meinte achselzuckend ihr Gatte.

„Wie so?" fragte schnell Frau von Falkenberg, die immer viel Geld verbrauchte und von ihrem Bruder schon einen bedeutenden Theil ihres väterlichen Vermögens ausgezahlt erhalten hatte.

„Weil wahrscheinlich der Testator, wie das oft in solchen Fällen geschieht, Bestimmungen hinterlassen, die seiner Schwester und Nichte Zukunft sicher stellen, ihnen aber keine Verfügung über das Kapital lassen. Hat er doch gewußt, daß sie während vieler Jahre mit Sorgen und Entbehrungen zu kämpfen gehabt!"

Bei dem Gerichtsdirektor Stahl hatte das Mittagsmahl stattgefunden, zu dem noch ein größerer Kreis von Bekannten geladen war. Als die Gesellschaft sich in die Wohnzimmer begab, erschien ein Diener, der den Hausherrn abrief. Dieser verließ das Gemach, kehrte aber sogleich mit einer telegraphischen Depesche zurück, welche er der Gerichtsräthin übergab, indem er hinzusetzte:

„Von dem Herrn Schwiegersohn, Frau Räthin!"

Diese, ganz ahnungslos, nahm freundlich das Papier entgegen und begab sich damit ins Nebenzimmer, während die Anwesenden ihr erwartungsvoll nachblickten, denn auch sie wünschten zu wissen, wie die Neuvermählten in der prächtigen Villa angelangt waren. Kaum aber hatte sie den Inhalt der Depesche mit den Augen überflogen, als sie erbleichend und mit einem lauten Schrei auf einen Stuhl sank. Der Gerichtsdirektor und seine Frau waren sogleich an ihrer Seite, denen die Räthin das Telegramm reichte und mit kaum vernehmbarer Stimme sagte:

„Lesen Sie, Herr Direktor."

Er las:

„Elisabeth schwer erkrankt. Ihre Mutter und Hermine Stein sogleich kommen."

Die Gesellschaft sah erschrocken auf die Räthin, die Doktorin Stein und ihre Kinder aber, wie auch der Major und seine Gattin wechselten bedeutungsvolle Blicke, enthielten sich aber jeder Bemerkung. Sich schnell erhebend, sagte die Räthin in höchster Aufregung:

„Es ist fast unglaublich, aber dennoch muß es wahr sein, wie hätte mir Gustav sonst eine solche Schreckensnachricht geschickt. Leider können wir erst mit dem Kourierzuge reisen, denn Frau Doktorin," wandte sie sich an diese, „Hermine begleitet mich doch?"

„Gewiß, Frau Räthin," antwortete die Doktorin Stein und schickte mit ihrer Tochter sich ebenfalls an, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen und den Kreis zu verlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Gesucht
zum 1. Juli gegen guten Lohn ein braves pr... Mädchen (evangelisch) für eine kleine Familie, welche alle Hausarbeit versteht. Erfahrung im Umgang mit Kindern erwünscht. Wäsche außer dem Hause. Näheres Buggenhagenstraße 17, 1 Tr. rechts.